

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1927

27 (2.2.1927) Badische Kultur und Geschichte

Badische Kultur und Geschichte

Nr. 5

Beilage zur Karlsruher Zeitung, Badischer Staatsanzeiger

2. Februar 1927

Ludwig Eichrodt

(Zum Gedächtnis am 2. Februar 1927.)

Von Fritz Walter Heinrich.

Die Vessler und die Armen
Sind alle meine Freund!
Sie sehn, daß mild Erbarmen
Mir aus den Augen scheint.
Die Saite im Gemüte
Mir erst so voll erklang,
Seit bei mir steht in Blüte
Die Lieb' und ihr Gesang.

Das war die Ankündigung von Ludwig Eichrodt's Liebesbrief. Der Frühling seiner Seele war jäh erwacht. Prachtvolle Blüten entsprossen einer tiefen Empfindung. Seine ohne die Bitterkeit der Satire und die vernichtende Ironie der Selbstwürde war wieder erstanden. Man mißt die Dürftigkeit jener Zeit immer an Seine, dem Vorbild für die meisten. Ludwig Eichrodt hat unerhört viele und zum Teil ganz unerklärliche Enttäuschungen durchgemacht, bis er zu dem Schluß kam, den er in folgenden Versen beklagt:

O daß ich ein Philister ward,
Im deutschen Lande ein Richter —
Sehr mittelgut, doch glaubt mir einst,
Ich war ein großer Dichter.
Von Goethe fehlte mir bloß das Genie,
Von Schiller der Fleiß und die Seele,
Von Bürger die Kraft, von Heine zumeist
Die Freiheit und die Kneble.
Nun wißt Ihr es; was originell
In meinem Dichten gewesen,
Das kann ich nicht sagen im Augenblick —
Die Sachen muß einer lesen.

Man hat aber Ludwig Eichrodt viel zu wenig gelesen; er geriet in den Schatten des ein Jahr älteren und in seinem ganzen badischen Beamtenleben mit ihm befreundeten Joseph Viktor von Scheffel, der durch den „Trompeter von Säckingen“ und den „Eckehard“ sich so großen Ruhm erwarb, daß Ludwig Eichrodt dadurch immerhin beträchtlich benachteiligt wurde. Man sah immer nur den einen noch, der in den Augen des Publikums der größere Dichter geworden war. Ludwig Eichrodt nahm das dem Freund nie übel, dachte gar nicht daran, aber er litt darunter ungemein und war sich vielleicht nicht einmal bewußt, woher das Leiden kam. Dabei war er weicher und feinsinniger, aber auch schwächer als Scheffel, dessen gefunden Realismus er in seinem Literaturwerk „Ankaufmännisches Memorial“, das er 1884 bis 1890 in vier Bänden herausgab, der Byron-Keats-Periode und der Heine-Redewitzschen Romantik entgegenstellte als einen Geistesprozess in der deutschen Literatur, der von Freiligrath und Sealsfeld eingeleitet, aber wegen deren Unhohenständigkeit nicht durchgeführt werden konnte. Man hatte schon zu seiner Zeit die Mürheligkeit einer bestimmten Art Gedichte, die er liebte, überlebt; daher gehört auch das Gedicht, das er seiner Braut widmete, die ihn während einer Krankheit infolge einer falschen Nachricht für tot gehalten hatte, zu den vielen, die man vergessen hat; es ergreift uns heute wieder, wenn wir es im Gedächtnis an den Dichter hören. Es begann:

O Vissi, teures Leben,
Wir ist das Weinen nah,
Wenn ich es überdenke,
Was zwischen uns geschah.

Wir wissen aber doch nicht mehr, ob wir diesen moritatenhaften Ton noch ernst nehmen sollen. Da geht es uns fast nicht anders, als es Ludwig Eichrodt ging, als er die Gedichte des Schulmeisters Sauter von Flehingen entdeckte, die jener noch ganz ernst aufnahm, während sie der Neigung Eichrodt's zum Humor gerade recht kamen und von diesem auch in diesem Sinn herausgegeben wurden. Dabei ist unsere Zeit auch nicht humorvoller geworden, nur bitterer, und das ruft weniger den Humor als die Satire und Ironie hervor, die Heine noch mit seiner Poësie in nächste Verbindung gebracht hatte. Seine wird deshalb durch alle Zeiten hindurchkommen, weil er auch dem weitesten Abstand von seiner Gefühlswelt doch die Satire auf seine Empfindung bietet, also eine unumwandelbare Reaktion mit immerwährender Schlagkraft. Alle Dichter leiden unter Heine, haben durch ihn die Not, ernst zu bleiben, wenn sie ihn nicht wiederholen wollen. So haben also zwei Umstände den reinen Dichter Lorbeer Ludwig Eichrodt's zerzaust; aber sie konnten ihn nicht vom Haupt reißen; denn wir gedenken seiner heute noch vornehmlich als des Dichters der Empfindung und dann erst als des des Humors, der ihn weniger befriedigte und so wenig wie die ernste Lyrik zu einer dauerhaften Anerkennung führte. Er wurde rasch bekannt mit dem Lied „Nach Italien, nach Italien laßt mich ziehn!“, das auch heute noch im Kommerzbuch steht und das er in den Liegenden Blättern veröffentlichte, nachdem Scheffel dort seinen ersten Erfolg gehabt hatte. Wie in diesem Fall kam er nie aus dem Schatten des beliebten Dichters heraus; sein einziges Glück wurde das Familienleben, das er mit der vielbeliebten Vissi gegründet hatte, und so wurde er der Philister, als den er sich zum Schluß bekannte und beklagte. Daß es umso schwerer ist, das Glück in der Kunst zu finden, wenn sich ein angenehmes Familienleben bietet, ist eine uralte Erfahrung, der Ludwig Eich-

rodt erlag. Wir dürfen dies als dritten Grund annehmen, warum wir heute nicht mehr von dem „bekanntem“ Dichter Ludwig Eichrodt sprechen können. Nur ein Verdienst muß zu seinem Gedächtnis hervorgerufen werden, das man ungerechterweise und als berühmten Andank der Vergangenheit entreißen muß: Ludwig Eichrodt hat dem uns heute in der Kulturgeschichte geläufigen Begriff **Viedermeier** für die Zeit von 1815 bis 1848 etwa den Namen gegeben, der nun in der ganzen Welt gebraucht wird, und zwar nur dadurch, daß er den Schulmeister Sauter von Flehingen eben einen „Viedermeier“ nannte. Man muß das besonders betonen, da heute mit dem Begriff Viedermeier sehr viele falsche Vorstellungen verbunden sind, die nicht zuletzt aus Georg Hermanns Viedermeierbuch stammen.

Jedem einen Einfluß auf die Literatur oder verwandte Gebiete hatte Ludwig Eichrodt sonst nicht. Als eine Merkwürdigkeit kann man schließlich erwähnen, daß er, ebenso wie er an einem zweiten Februar geboren ist und geheiratet hat, auch an einem zweiten Februar starb, nämlich 1892 in Jahr, wo er auch begraben wurde und einige seiner Nachkommen leben, während ein Neffe, Hellmut Eichrodt, als Maler in Karlsruhe die Viedermeier-Tradition der künstlerisch begabten Familie hochhält.

Heinrich Zimmermanns von Wiesloch in der Pfalz, Reise um die Welt mit Captain Cook (1776—80).

Diesen Titel führt die nur noch in wenigen Exemplaren vorhandene Reisebeschreibung des Heinrich Zimmermann aus Wiesloch bei Heidelberg, erschienen bei Schwan in Mannheim 1783. Vor einiger Zeit wurde der Name dieses Pfälzers und seine Schrift mehr bekannt, als der „Sidney Morning Herald“ die Auffindung dieses Buchs in der Schweiz zur Sensation machte, da die Buchausgabe seinerzeit als den amtlichen englischen Admiralsberichten vorausgehend auf Wunsch der Engländer in der Gesamtheit vernichtet worden war; doch sind die Universitätsbibliothek Heidelberg und die Mannheimer Schloßbibliothek im Besitz je eines dieser Bücher.

Unser badischer Landsmann aus Wiesloch, von Profession Gärtler, geht im Jahre 1770 auf die Wanderschaft; trotz „des Abgangs fremder Sprachen“ überschreitet er die Grenzpfähle seines deutschen Vaterlandes, um die Welt kennen zu lernen. In seinem Fach findet er nicht gleich Beschäftigung; doch als echter Pfälzer verliert er den Mut nicht und greift bei einem Notgieber in Genf tüchtig zu, tritt dann bei einem Bergolber in Arbeit, zu Lyon bei einem Glodengießer, zu Paris bei einem Schwertseger und landet schließlich in einer Zuckersiederei in London. Wir sehen, vor der Arbeit fürchtet er sich nicht, er greift zu, wo sich ihm Verdienst bietet, hat Augen und Ohren offen und lernt Land und Leute kennen. In seinen freien Stunden treibt er sich am Hafen herum, sieht die großen Handelschiffe und Kriegsschuluppen der damaligen Zeit, und wer kann es ihm verargen, daß die Lust nach einer Reise zur See er wacht angesichts des regen Seeverkehrs?

Hoch gehen die Wogen der Begeisterung, als der englische Seekapitän Cook im Jahre 1775 von seiner zweiten vierjährigen Reise um die Welt in seine Heimat zurückkehrt, die neben der Erforschung unbekannter Gebiete und Inseln auch die Stärkung des Ansehens der englischen Flagge bezweckt. Reich ist die Ausbeute, neue Handelsbeziehungen werden angeknüpft, neue, große Geschäfte stehen in Aussicht.

Noch aber ist der Norden Amerikas mit seiner reichen Inselwelt nicht erforscht, eine Durchfahrt durch dieses unwirtliche Labyrinth an Alaska vorbei in das bereits bekannte Gebiet der Südsee gegen Japan und die Philippinen zu nicht gefunden. Gelingt einem diese Durchfahrt, die den Weg bedeutend abkürzt, so ist es der große Seemann Cook. Das britische Parlament erneuert eine Akte vom Jahre 1745, die den Entdeckern einer solchen Durchfahrt eine Belohnung von 10 000 Pfund Sterling zusichert; für diejenigen, die sich dem Nordpol bis auf fünf Grad nähern, ist eine weitere Belohnung von 5000 Pfund Sterling ausgesetzt.

Dieses glänzende Angebot muß Cook zur dritten Reise reizen. Am 12. Juli 1776 sticht er mit zwei Schiffen in die See. Die Kriegsschuluppe „Resolution“ mit 112 Mann Besatzung und 16 Kanonen führt Cook selbst; auf der „Discovery“, besetzt mit 21 Mann und 12 Kanonen, kommandiert Clerke, der als Leutnant die frühere Reise mitgemacht hat. Und wen sehen wir als Matrosen auf der „Discovery“? Unseren Wieslocher Landsmann, Heinrich Zimmermann, der nicht geahnt hat, daß die kühnen Träume einer großen Seereise so schnell in Erfüllung gehen sollen. Solche Leute, die vor keiner Arbeit zurückschrecken, zugreifen, wo es fehlt, konnte Cook brauchen.

Schon lange vor der Abfahrt der Schiffe muß die Besatzung fleißig ran an die Arbeit. Es gilt, die Schiffe für eine lange Reise an unbekannte Gebiete zu verproviantieren. Konserven und ähnliche Dinge kannte man damals noch nicht, und der Wieslocher Gärtlergesele muß fest mit Hand anlegen, bis die 70 Fässer mit Sauer-

traut, über 100 Fässer mit gepökeltem Rind- und Schweinefleisch, mit Mehl, Erbsen, Zwieback, mit Wein, Branntwein und anderen Sachen verlastet sind. Kurz vor der Abfahrt kommen noch 70 Fässer Siphwasser an Bord. Zwischen den Masten liegen auf dem Verdeck fünf große und kleine Boote, Tau- und Tafelwerk, dazu die Anker, Segel, Holz, Munition, Eisen, Handwerkszeug, Gerätschaften, Medikamente, Kleider u. a. m. Sogar Kühe, Stiere, Schweine, Ziegen, Pferde und Frauen müssen samt dem Futter Unterkunft auf den Schiffen finden. An Bord befindet sich auch ein Eingeborener aus den Societätsinseln, Omai mit Namen, den Kapitän Furnau auf einer Reise von dort nach London gebracht hat und der nun wieder in seine Heimat zurückkehren soll. Ein verhäthelter Liebling des Londoner Publikums zählt Omai unter seinen Gabelfiguren eine Unmenge von Kostbarkeiten, Spielsachen, Luxusgegenständen, Kleidern, die ihm in seiner weitentlegenen Insel wohl nur als Vorarbeiten vorgekommen sein werden.

Die Schiffe nehmen von Plymouth aus Kurs nach Süden, an den Kanarischen Inseln und dem „Königreich Marokko“ vorbei; die „Discovery“ trifft am 10. November in Kapstadt ein, Segel- und Tauwerk werden ausgebessert, der Proviant ergänzt auf 22 volle Monate. Am 1. Dezember 1776 lichten die beiden Schuluppen die Anker zur Weiterfahrt. Die südlich vom Kap der guten Hoffnung gelegenen, von den Franzosen entdeckten Inseln erhalten auf der Karte die Namen Prinz Edward-Inseln und Crozetinseln, auch die Bergquellen werden besucht, um schließlich auf Neu-Holland zu landen und zwar auf van Diemensland, wie früher die südlich von Australien gelegene Insel Tasmania hieß. Hier treffen die zum Wasserholen kommandierten Mannschaften zum ersten Mal mit Eingeborenen zusammen. Der 11. Februar 1777 sieht die Schiffe in die Cookstraße einfahren, welche die Nord- und Südinself von Neuseeland voneinander trennt. Im Königin Charlottenhuden werfen sie Anker; es sind keine angenehmen Erinnerungen, welche den Führer der Expedition, Cook, beselen; denn an dieser Stelle verloren bei der zweiten Reise neun Mann der Besatzung das Leben durch die Eingeborenen.

Nach einem längeren Aufenthalt an diesem Plage beginnt die Fahrt durch das Inselreich der Südsee. Viele auf den früheren Reisen entdeckte Inseln werden besucht, neue gefunden; alte Bekannte, Eingeborene, lassen sich beschenken, neue Freunde werden gewonnen. Wie gerade die Windströmung ist, fahren sie kreuz und quer; man macht auf den Gesellschaftsinseln (Tahiti) halt und findet in den Freundschafts- oder Tongainseln gute Landplätze.

Der Matrose aus Wiesloch ist ein aufmerksamer Beobachter; er schildert Land und Leute, beschreibt die Sitten und Gebräuche der Eingeborenen, schreibt auch vor minder delikaten Episoden nicht zurück, und er muß dies berichten, wenn er der Wahrheit und seinen Beobachtungen treu bleiben will. Von der Tierwelt weiß Zimmermann manches Interessante zu erzählen; vielleicht ist seine Unkenntnis in vielen Dingen der Grund zu seinen scharfen und überzeugenden Beobachtungen. Über den großen Gang der Eingeborenen zum Stehlen regt sich der Pfälzer gewaltig auf; denn gerade diese schlechte Eigenschaft der Einwohner auf der Inselwelt führt zu mannigfachen unliebsamen Überraschungen, zu Streitigkeiten, zu ernstern Verwicklungen und trägt mit die Schuld an der Ermordung Cooks. Der Verschlagenheit und List der Eingeborenen, die des Nachts ganz leise an die fremden Schiffe heranschwimmen und trotz der Wachsamkeit der ausgestellten Posten stehlen, sind die Seefahrer nicht gewachsen; nur die Furcht vor der tobbringenden Waffe hält die Verwegenen vor schwereren Taten zurück.

Auf der Insel Huahine ist der aus England mit zurückgeführte Omai zu Hause; auf der langen Seereise hat er manchen Brauch kennen gelernt, darum hilft er auch die ihm von Cook geschenkte englische Flagge auf seinem Kahn, als er sich seinem Vaterland nähert. Groß ist die Freude seiner Landsleute; wie staunen sie über die vielen Geschenke, die er mitgebracht und die er in freigebiger Weise unter seine Verwandten verteilt. Trotzdem Omai auf der Fahrt durch die Inselwelt da und dort als geschickter und — verschlagener Diplomat gebraucht werden konnte, ist der Befehlshaber doch froh, als er den Passagier von Bord hat. Wie ihm der englische König versprochen, erhält Omai von den Zimmerleuten des Schiffs ein Haus erstellt, mit dem er nicht recht zufrieden ist. Unser Wieslocher Landsmann schreibt: „Omai war mit dem ihm erbauten Hause nicht wohl zufrieden und sagte, daß Ihre Majestät der König von England ihm ein Haus versprochen, wo er in das obere Zimmer gehen könnte; das für ihn erbaute aber nur einstößig sei und in England man in dergleichen Schweine hineintäte.“ Um das Haus wird ein hübscher Garten angelegt, Neben und andere europäische Gewächse schmücken die Beete, und zum Überflus bekommt Omai einen Hengst und eine Stute, vier Schafe, ein Paar Enten und ein Paar Pfauen geschenkt. Auch wird er belehrt, wie er mit dem ihm überlassenen Vorrat von Schießpulver für sein Gewehr sorglich umgehen solle.

Nach feierlichem Abschied geht die Fahrt am 2. November 1777 nordwärts über die Äquatorlinie, den Sandwichinseln und Amerika zu.

Badischer Zentralanzeiger für Beamte

Anzeigebblatt für die sozialen und wirtschaftlichen Bedürfnisse der Beamten / Beilage zur Karlsruher Zeitung, Badischer Staatsanzeiger
Organ verschiedener Beamten-Vereinigungen

Nr. 5

Bezug: Erscheint jeden Mittwoch und kann einzeln für 10 Mark pro Jahr, monatlich für 80 Mark pro Vierteljährig Porto vom Verlage Karlsruhe i. B.,
Karlsruherstraße 14, bezogen werden.

2. Februar 1927

Das Beamten-Heimstättengesetz

Auf Grund einer Beamtenheimstättengesetzverordnung wurde dem vom Abban betroffenen Beamten ermöglicht, sich eine Heimstätte zu schaffen; über 3000 Beamtenheimstätten sind auf diese Weise in den letzten beiden Jahren entstanden. Während vor hierbei das Heimstättengesetz der deutschen Beamenschaft, eine Spitzenorganisation sämtlicher Beamtenvereine, in der die unteren, mittleren und höheren Beamten nebeneinander vertreten sind.

Am nun auch den Beamten und Lehrern — im Dienst und im Ruhestand — des Reiches, der Länder und der Gemeinden eine Möglichkeit zu geben, zu einer Heimstätte zu gelangen, ist es der Wunsch der Beamtenvereine, den Gesetzentwurf über die Abtretung von Beamtenbezügen zum Heimstättenbau, der dem Reichstag vorliegt, möglichst bald verabschiedet zu sehen.

Der Grundgedanke dieses Beamtenheimstättengesetzes ist der einer

Selbsthilfe

durch Zusammenschluß der Heimstättenparer innerhalb der Beamenschaft. Wer sich zum Sparen verpflichtet, erhält den Zugang zu einer Heimstätte. Entscheidend für diese Selbsthilfe ist die gesetzliche Grundlage, die geschaffen werden soll, daß Beamte einen Teil ihrer Gehaltsbezüge zum Heimstättenbau abtreten können.*)

Die Sparbeiträge werden ausschließlich zur Bereitstellung von Heimstättenparzellen an die Beamtenparer verwendet. Auf Grund dieser Parzellen wird auch das Restkapital beschafft werden können, für das bekanntlich eine hypothekarische Sicherheit nicht genügt; diese Sicherheit wird durch die gesetzliche Abtretung eines von dem Beamtenparer selbst zu bestimmenden Gehaltsteiles gegeben. Der Gesetzentwurf bestimmt, daß die einmal erfolgte Abtretung eines Gehaltsteiles zum Zweck des Sparens für eine Heimstätte endgültig ist, so daß das Selbsthilfswort von Anfang an auf einer mathematisch genauen, sicheren Grundlage steht.

In einem Vortrag vor dem Beamtenausschuß des Reichstages hat der Leiter des Heimstättenamtes, Johannes Lubahn, die praktische Auswirkung des Gesetzes

an einem Beispiel

dargelegt, aus dem das Wesentliche herausgehoben sei:

„Ein Beamter verpflichtet sich beispielsweise 15 Jahre lang monatlich 17 Mark zu sparen, das heißt in einem Jahr spart der Beamte 204 Mark, in 15 Jahren 3060 Mark. Wir würden ihm 3 1/2 v. H. Zinsen und Zinseszinsen freis gutschreiben, so daß er nach 15 Jahren nicht 3060 Mark, sondern 4000 Mark erhalten würde, und zwar nach Ablauf der Sparperiode zu seiner freien Verfügung. Außer dem Sparbetrag erheben wir noch eine kleine Heimstätten-Versicherungsgebühr. Wir brauchen in unserem Verfahren die Heimstättenversicherung aus dem Grunde, weil uns die Abtretung nur bei Lebzeiten des Beamten sicher zusteht. Im Todesfall des Beamten würde die Versicherung die Abtretungssumme an uns entrichten. Zum mindesten jährlich werden die eingehenden Sparbeiträge als Heimstättenparzellen unter den Beamten-Parzellen verlost, und zwar derart, daß der in unserem Beispiel angeführte Beamte durch das Los schon im ersten Jahr 4000 Mark Heimstättenparzellen von uns erhalten kann. Wenn am 1. Januar eine gewisse Anzahl Sparbeiträge eingehen, so können wir gleich darauf die während eines ganzen Jahres zu erwartenden Spareingänge verlosen, da uns durch die Abtretung die Spareingänge sicher bevorstehen.“

*) Diejenigen Beamten, die Näheres über die Organisation der Heimstättenpareinrichtung wissen und ihr vielleicht beitragen wollen, wenden sich zweckmäßig unmittelbar an „das Heimstättenamt der deutschen Beamenschaft e. V., Berlin-Glückstadt, Buchenweg 8.“

Bei einem frühzeitigen Tode des Beamten würden seine Hinterbliebenen (Witwe) die vollen Rechte der Beamten erhalten, das heißt, sie dürfen auch an der Verlosung der Heimstättenparzellen teilnehmen. Für die Heimstättenparzellen berechnen wir im vorliegenden Beispiel bis zum 15. Jahre nur einen geringen Zinssatz, etwa 4 1/2 v. H.! Durch diesen billigen Zinssatz ermöglichen wir, daß die Heimstättenparzellen für die Beamten tragbar sind.

Da wir durch das Abtretungsgesetz die Möglichkeit haben, soweit es notwendig ist, unsere Heimstättenhypothek (im vorliegenden Fall 4000 Mark) als nachfällige Hypothek bereitzustellen, hat der Beamten-Parer in unserem Verfahren die Möglichkeit, sich eine ersitzliche Hypothek noch zu verschaffen. Auf Wunsch werden wir diese ihm auch vermitteln. Die volle Finanzierung einer Heimstätte wird deshalb mit Leichtigkeit nachgewiesen werden können.

Das Haus geht gleich von vornherein in sein volles freies Eigentum über, das heißt also, er erhält sein Eigenheim, über das er frei verfügt. Zu seinem eigenen Schutz und auch im Interesse der Gesamtheit wird sein Haus nach dem Gesetzentwurf vor Spekulation geschützt. Wir würden dem Beamten empfehlen, daß er beantragt, daß sein Eigenheim durch das Reichsheimstättengesetz geschützt wird, er ist nach dem Beamten-Gesetz aber nicht verpflichtet, die Eintragung als Reichsheimstätte vorzunehmen zu lassen. Natürlich steht ihm auch das Recht der Veräußerung, z. B. im Vererbungsfalle, zu.

Wenn ein Beamter auf die Auslosung nicht warten will, dann werden wir uns bemühen, auch ohne Auslosung ihm sofort das Darlehen zu verschaffen. Die Abtretung ist ein Rechtsanspruch, dem Unternehmen gegenüber Reich, Staat oder Gemeinde verbriefen also die unbedingte Zahlung der Abtretung für eine Reihe von Jahren. Der Beamte muß dann natürlich den Zins an uns zahlen, der zur Zeit der Vergabe des Kapitals auf dem freien Markt für solche Darlehen in billiger Weise üblich ist. Sobald ein solcher Beamter aber mit dem Los herauskommt, dann wird dafür unser billiger Sparloanzinssatz in Ansatz gebracht werden.

Durch unseren billigen Zinssatz von 4 1/2 v. H. wird die Tragbarkeit der Losen für den einzelnen Heimstättenbesitzer bedeutend erleichtert. Je höher die Mieten in den Wohnungen steigen, desto verhältnismäßig billiger und vor allen Dingen auch sicherer wird der Beamte in seiner Heimstätte wohnen. Sobald die Sparperiode vorüber ist, treten für ihn weitere ganz bedeutende Erleichterungen ein. Denn im vorliegenden Beispiel sind jetzt die 4000 Mark sein freies Eigentum, wofür er natürlich keine Zinsen zu entrichten hat. Wie hoch der Deang gerade der unteren Beamtengruppen nach einer Heimstätte ist, zeigt die Tatsache, daß von den 3000 Heimstätten für die abgebauten Beamten ungefähr 75 v. H. für die Angehörigen der Berufsgruppen II—VI errichtet worden sind.

Ein besonderer Vorzug liegt in dem niedrigen Zinssatz der Heimstättenparzellen. Von diesem großen Unternehmen haben nicht nur ihre Träger, die Beamtenparer, Nutzen; die Erleichterungen für die Wohnungsnot werden der Allgemeinheit zugutekommen; die Arbeitsbeschaffung wird dazu beitragen, die noch immer fürchtbare Erwerbslosigkeit zu verringern und damit auch die Kaufkraft des Inlandsmarktes beleben zu helfen.

Amispflichtverletzung durch Verletzung der Pflicht zur Amisverschwiegenheit

Geschenkannahme für die Verletzung der Pflicht zur Amisverschwiegenheit liegt vor, wenn ein Beamter gegen Entgelt unbefugt das Verzeichnis der Kraftfahrzeugbesitzer seines Bezirks mitteilt. Ohne Belang ist, daß die Mitteilung dem Beamten durch seinen Vorgesetzten gestattet und daß ihm alsdann eine Vergütung hierfür zugestanden werden konnte. (RG. II v. 25. 10. 26, 849/26. Das Recht 80 Jg. S. 749.)

Der Reichsinnenminister über Beamtenbildung

Die „Deutsche Welle“ hat sich entschlossen, von jetzt ab „Eine Stunde des Beamten“ einzurichten. Jede Woche soll zu einer feststehenden Stunde ein Radio-Vortrag aus der Lebenswelt des Beamten veranfaßt werden. Den Anfang mit diesen Vorträgen machte am 15. Januar 1927, nachmittags 5 Uhr, der Reichsminister des Innern Dr. Kütz mit einem Vortrag über Beamtenbildung.

Der Vortragende ging davon aus, daß der Persönlichkeitswert des Beamten in erheblichem Umfange bedingt sei durch Art und Maß seiner Vorbildung und daß deswegen folgerichtig mit der Entwicklung des Berufsbeamtentums im neuen Staat auch die Frage der Beamtenbildung mehr als früher in den Vordergrund rüde. Nach einem kurzen geschichtlichen Überblick über die Entwicklung der Beamtenbildung kam der Vortragende auf die Erfordernisse der modernen Berufsbildung der Beamten zu sprechen. Die alte Amtsauctorität habe für sich selbst zur Ausübung der Staatsautorität ein tieferes Wissen nicht nötig gehabt. Aber die moderne Art der Arbeit des Beamten, die Hilfe, Erteilung von Rat, Einföhrung und Aufföhrung, verbunden mit Wirken von Mensch zu Mensch und mit Herzenswärme sei, können ohne inneres Eindringen in den Geist der Gesetze und Vorschriften; ohne Erkennen ihrer Motive und Absichten, ohne Ummünzung der Gesetzesvorschriften aus dem Großgeld der Paragraphen in die kleine Münze der allgemeinen Verständlichkeit nicht ankommen.

Die Beamenschaft habe das selbst eingesehen, und es sei ein großes Verdienst ihrer Spitzenverbände, wenn sie sich mit Nachdruck auf die Fortbildung im Beruf geworfen habe. Der Blick des modernen Beamten muß über die engen täglichen Aufgaben des Fachgebietes hinaus in die Sphäre des Geistes und in die Sphäre des Dienstes für Volk und Vaterland emporgehoben werden. Denn auf der anderen Seite leuchtet auch das neue, alle einengen Schranken niederlegende Prinzip auf, das alles Streben lohnt: „Freie Bahn dem Tüchtigen“, das heißt: Freie Bahn dem durch Wissen und Kenntnis erthätigten Beamten.

Nach einer Darstellung der Ziele und der Eigenart der Verwaltungsakademien schloß der Reichsminister des Innern mit dem Hinweis, daß mit abstraktem Wissen allein nichts getan sei; es gelte, das Wissen und Erkennen sich auswirken zu lassen zu praktischer Berufs- und Lebensfähigkeit; denn praktisches Können und abgeklärte Persönlichkeit die bilden die Grundlage für die Berufstüchtigkeit des deutschen Beamten. Sie sind auch die Voraussetzung für die staatsbürgerliche Qualität des deutschen Beamten. Es gilt nicht Halbbildung zu mehrern, sondern ernste, gründliche Bildung zu fördern, damit sich der Beamte vom ehemaligen Objekt in der Hand des Gesetzgebers zu einem selbständig denkenden und verantwortlich handelnden Menschen entfaltet.

Beamteneigenschaft, Vertragsangestellter bei einem Steueramt

Ein Vertragsangestellter bei einem Steueramt, dem als Dienstberichtigungen die Entgegennahme der Umsatzsteueranmeldungen, die Berechnung des Steuerbetrages auf Grund der Voranmeldungen, die Buchung dieses Betrages im Sollbuch, die Vorbereitung und Unterzeichnung der Quittungen, die Weitergabe der Voranmeldungen oder der an ihre Stelle tretenden Kassenzettel sowie der vorbereitenden Quittungen an den Einnahmebuchführer zur Buchung und Weiterleitung an den Kassierer, sowie Tätigkeiten die zum Wesen des aus der Steuerhoheit des Reichs abgeleiteten Geschäftskreises des Steueramtes gehören, übertragen sind, ist Beamter im strafrechtlichen Sinn. (RG. I v. 8. 10. 1926, 273/26. Das Recht, 80. Jg. S. 747.)

Was der Beamte für Familie u. Haushalt benötigt

Möbel

Schlafzimmer · Speisezimmer
Wohnzimmer · Herrenzimmer
Küchen · Einzel-Möbel
in guter Qualität
kaufen Sie sehr preiswert
Nur Philippstr. 19
im
**Möbel- und Bettenhaus
Heinrich Karrer
Karlsruhe-Mühlburg
Kein Laden Gegr. 1900**
Lieferung frei Haus — nach auswärts per Auto
Zahlungs-Erleichterung! 574

Haid & Neu-Nähmaschinen

Unübertroffen in Qualität und Leistungsfähigkeit

Mars-Fahrräder

Das Qualitätsrad des Kenners!
Ermäßigte Preise
Reichhaltiges Lager Günstige Teilzahlung
Sämtliche Ersatz- und Zubehörteile für Nähmaschinen und Fahrräder

August Neuesüß / Karlsruhe i. B.
Kriegsstraße 74 (am neuen Marktplatz)
Fernsprecher 4235

Verkaufsstelle
im Markgräflichen Palais

Die große Möbelschau

im Markgräflichen Palais
am Rondeauplatz 684

ist nach dem lebhaftesten Herbst- und Weihnachtsgeschäft wieder aufs allerbeste durch Neueingänge schöner Modelle ergänzt

Januar-Einkäufe bieten große Vorteile

Waschsamt Mk. 2.50
und Waffelcord in den neuesten Modelfarben
Indanthrenfarbig zu außerordentlich billigen Preisen
Holländerstreifen, Metallstoff usw.
für Karneval 569

Mehle & Schlegel Karlsruhe
Kaiserstraße 124b

Möbel

Speisezimmer
Herrenzimmer
Schlafzimmer
Küchen
einzelne Möbelstücke
in bekannt großer Auswahl im Möbelhaus

Maier Weinheimer
Karlsruhe
Zahlungs-Erleichterung. Kronenstr. 32
Kein Laden, daher billigste Preise

Winschermann G. m. b. H.
Rheinroederei Kohlen- und Kleinhandlung Gegründ. 1848

Kohlen, Koks, Briketts, Brennholz

Büro: **Stefanienstraße 94** am Kaiserplatz
Fernsprech-Anschlüsse Nr. 815, 816, 817